

Online-Gottesdienst Neckarhausen

19.04.2020 (Quasimodogeniti)

➤ **Musik zum Eingang**

➤ **Begrüßung**

Schön, dass wir diesen Gottesdienst mit Ihnen allen, die Sie dabei sind, feiern können:

In Edingen, in Heddesheim,
in Ladenburg, hier in Neckarhausen -
und an all den anderen Orten, an denen Sie sind.

Dieser Sonntag trägt den Namen „Quasimodogniti“, was man etwa mit „wie die neugeborenen Kindlein“ übersetzen kann. Damit richtet sich der Sonntag an uns mit der Zusage, dass durch die Auferstehung Jesu ein neuer Anfang für uns alle eröffnet wurde. Im Glauben an ihn, den Gott für uns gesandt, dahingegeben und auferweckt hat, dürfen wir uns als vor Gott neu-geschaffene Kinder ansehen.

Was liegt also näher, als angesichts dieser Liebestat Gottes fröhlich zu sein, oder zumindest Mut und Hoffnung durch sie zu bekommen. Gerade in dieser Zeit drängt die österliche Botschaft auf Nachhaltigkeit. Die Ostertage sind vorüber, aber die Osterfreude hält weiter an. Das ist so wichtig für die Zeit, in der wir leben. Die Freude von Ostern wünsche ich unserem Gottesdienst heute. Und wir singen nun davon mit dem ersten Lied: „Wir wollen alle fröhlich sein“.

Gottes Segen sei mit uns.

➤ **Lied: EG 100, 1+4-5 (Wir wollen alle fröhlich sein)**

➤ **Votum**

➤ **Psalm: EG 766 (Psalm 126)**

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.

Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Da wird man sagen unter den Völkern:

Der HERR hat Großes an ihnen getan!

Der HERR hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.

HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.

Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.

Sie gehen hin und weinen
und tragen guten Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

➤ **Eingangsgebet**

Guter Gott, in mir klingen sie noch nach, die Lieder, Texte und Gebete von Ostern. Und doch scheinen sie wieder so weit weg zu sein. Vieles haben die vergangenen Tage mit sich gebracht. Auch in mir regen sich neue Gedanken und Empfindungen.

Da ist die Sehnsucht nach Normalität: nach freier Entfaltung und Selbstbestimmung.

Da ist der Wunsch nach Heilung und Schutz.

Da ist die Sorge um die Liebsten, die Hoffnung auf ein baldiges ungezwungenes Miteinander.

Da ist die Unruhe angesichts der Ungewissheit, die diese Zeit für unser wirtschaftliches, kirchliches und gesellschaftliches Leben mit sich bringt.

So vieles, guter Gott, erfüllt mich.

Aber ich will die österliche Botschaft von deiner Leben schaffenden Kraft auch heute noch hören. Lass sie in mir nachklingen und öffne mir Herz und Sinne dafür, damit mein Mund voll Lachens und meine Zunge voll Rühmens sein kann. AMEN.

➤ **Lied: EG 107, 1+3 (Wir danken dir, Herr Jesu Christ)**

➤ **Lesung: Johannes 20, 19-20.24-29**

19 Am Abend jenes Sonntags trafen sich die Jünger hinter verschlossenen Türen, weil sie Angst vor den Juden hatten. Plötzlich stand Jesus mitten unter ihnen und sagte: "Friede sei mit euch!"

20 Dann zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen.

24 Thomas, der auch "Zwilling" genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht dabei gewesen, als Jesus zu den Jüngern gekommen war. 25 Die anderen erklärten ihm:

"Wir haben den Herrn gesehen!"

Doch Thomas erwiderte:

"Erst muss ich die Wunden der Nägel in seinen Händen sehen und mit meinen Fingern berühren und meine Hand in seine durchbohrte Seite legen. Vorher glaube ich das keinesfalls."

26 Acht Tage später waren seine Jünger wieder beisammen. Diesmal war auch Thomas dabei. Die Türen waren verschlossen, doch plötzlich stand Jesus genau wie zuvor in ihrer Mitte und sagte:

"Friede sei mit euch!"

27 Dann wandte er sich an Thomas und sagte:

"Leg deinen Finger hier auf die Stelle und sieh dir meine Hände an! Gib deine Hand her und lege sie in meine Seite! Und sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!"

28 "Mein Herr und mein Gott!",

gab Thomas ihm da zur Antwort. 29 Jesus erwiderte:

"Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückliche sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben."

➤ **Apostolisches Glaubensbekenntnis**

➤ **Lied: EG 380, 1+3+5-7 (Ja, ich will euch tragen)**

➤ **Predigt**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

was die Gefangenen Zions aus dem 126. Psalm mit der Situation der Jünger, wie wir sie in der Schriftlesung gehört haben und uns heute verbindet, ist die Erfahrung, in eine Krise geraten zu sein. In einer Krise sein bedeutet, aus Normalität, aus seinem Alltag heraus zu fallen. Die Gründe können vielfältig sein.

Das Volk Israel, also die Gefangenen Zions, wurden im 6. Jhd. vor Chr. von dem mächtigen Volk der Babylonier überrannt und verschleppt. Aus der Normalität herausgefallen waren auch die Jünger, als sie den Tod Jesu mit ansehen mussten - und alles, wofür sie gebrannt hatten, kaputt gegangen ist. In der Schriftlesung haben wir von Thomas gehört, der dem Ganzen nichts mehr entgegen zu setzen hatte, sondern bereit war, abzuschließen.

Krisen zeichnen sich dadurch aus, dass sie als sehr komplex, schmerzvoll und mehrdeutig empfunden werden – und damit die eigenen Möglichkeiten überfordern.

Wer in einer Krise ist, der fürchtet die Kontrolle zu verlieren. Und zwar nicht nur die Kontrolle über das außen herum, auch die Kontrolle über das eigene innere Erleben.

Einer Situation gewachsen zu sein, ist ein menschliches Grundbedürfnis. Wenn das über einen längeren Zeitraum nicht gestillt wird, entsteht eine Hilflosigkeit und Einsamkeit, wie sie jeder von uns schon einmal als Kind erlebt hat und die uns auch als Erwachsene einholen.

Krisen ernst zu nehmen heißt, die Verwundbarkeit des Menschen ernst zu nehmen. Sie also um sie zu kümmern und ihnen beizustehen. Davon erzählt der Predigttext für den heutigen Sonntag.

Ich lese aus dem Propheten Jesaja, Kapitel 40, die Verse 26-31, der sich als Gottes Botschafter an die Deportierten in Babylon richtet.

26: „Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies alles geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen: seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.“

27: Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber?“

28: Weißt du nicht? Hast Du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde erschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29: Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

30: Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen;

31: Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Liebe Gemeinde,

die Worte Jesajas lassen uns eine Beziehung erahnen, die fundamental erschüttert ist.

„Mein Weg geht an dir vorüber“, und „Du siehst mich nicht“, das sind Worte von großer Verzweiflung.

Denn wenn Angst weniger werden soll, dann werden Beziehungen, die signalisieren „du bist nicht allein!“, fundamental wichtig. Dieses Fundament ist fast nicht mehr da.

Was war passiert?

Zwischen 587 und 539 v. Chr. war das Volk Israel nach Babylon verschleppt worden. Ohnmächtig und hilflos in einem fremden Land, mit fremden Sitten und Gebräuchen, einer fremden Sprache und Religion. Ihr Leid verschlimmerte sich jeden Tag durch das, was sie dort in Babylon sahen: Nämlich gewaltige Prozessionsstraßen, gesäumt mit Bildern der erfolgreichen Stars: Marduk (Jupiter), Schamasch (Sonne), Sin (Mond). Wer Geld hatte, stellte sich diese Bilder der Macht, möglichst aus Gold, zur Not aus Eichenholz, vor die Haustür, um Anteil an dieser Glitzerwelt und Macht zu haben. Was sollen sie tun? Können sie tun? Flüchten oder standhalten?

Die Worte Gottes, die Jesaja den Krisengeschüttelten in Babylon weiter sagte, waren für sie in dieser Krise hoch bedeutsam und können ihre Kraft auch für uns in unserer Situation entfalten. Sie erinnern uns an das, was hilft.

„Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies alles geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen: seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.“

Eigentlich ein merkwürdiger Anfang. Denn wer in einer schwierigen Lage ist, der starrt eigentlich wie gebannt auf die Erde, auf den nächsten Abgrund, auf den nächsten Schritt. „Hebt eure Augen auf in die Höhe und seht!“

Es hilft, 1., wenn das, was als bedrohlich empfunden wird, ins rechte Licht gerückt werden kann. Wenn durch eine realistische Sicht das Gefühl der Unsicherheit weniger wird.

Deshalb sagt Gott den Deportierten: Realistischer als die Sternengötter der Prachtstraßen ist der konkrete Himmel. Deshalb: „Schaut doch den Himmel an! Da sind die wahren Stars! Als ihr Oberkommandierender lasse ich sie jeden Abend antreten wie eine kleine Armee und über den Himmel marschieren. Eine große Parade des Universums: 10 Milliarden Lichtjahre groß! Die Sterne sind meine Glitzerwelt und mein Glanz!“ Oder auch: „Weißt du wieviel Sternlein stehen? Gott der Herr hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet. Kennt auch dich und hat dich lieb!“

Was bedroht ins rechte Licht rücken, könnte für uns, als christliche Gemeinden, bedeuten, die Coronavirus-Pandemie als das zu betrachten, was sie ist. Ja, sie ist gefährlich, aber es gibt Möglichkeiten, sich selbst und andere zu schützen. Sie ist flächendeckend, aber sie konnte in manchen Ländern so verlangsamt werden, dass die Kapazitäten der Krankenhäuser ausreichen. Ja, sie ist noch da, aber die Suche nach einem Impfstoff geht voran. Und: sie zwingt uns darüber nach zu denken, was wirklich wichtig ist und was wir als MenschenKinder dieser Erde wirklich wollen.

Es hilft 2., eine schwierige Situation einzuordnen. Sie zu verstehen - indem sie mit einem Geschehen aus

der Geschichte verknüpft wird.

Für die Deportierten war der Blick in die Sterne eine Perspektive, die sie ganz unweigerlich an andere Sternengucker erinnert hat. Es ist der Blick Abrahams und Jakobs. Auch sie verzweifelt und fragend, ohne jede Orientierung. Der eine im Zweifel, ob sich Gott an sein Versprechen eines Nachkommen hält, der andere auf der Flucht vor seinem Bruder. Unter dem Sternenzelt hörte Abraham: „So zahlreich sollen deine Nachkommen sein.“ Jakob träumte unter dem freien Himmel von einer Verbindung zwischen Himmel und Erde, auf der sich Engel bewegen. Er vernahm: „Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dieses Land.“

Die Gefangenen im Südland sollen die mächtige Präsenz Gottes genauso spüren und von ihr ergriffen werden wie Abraham und Jakob – und nachsprechen: „Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!“ Oder: „Lege deine Hände in meine Seite. Ich bin hier. In der Nacht deines Zweifels und deiner Angst.“

Ein Geschehen einzuordnen, kann auch bedeuten, zu unterlassen, was sie sich in der Vergangenheit als nicht hilfreich erwiesen hat. Dazu gehören ganz bestimmte Deutungen. Sündenböcke, die im Mittelalter während der Pest oder auch in der Neuzeit bei den ersten AIDS-Erkrankten, schnell gefunden wurden, sind mittlerweile als das entlarvt, was sie waren: nämlich Hilfsmittel, um sich nicht mit der eigenen Angst und den eigenen Grenzen zu beschäftigen. Es ist ja die Seuche der anderen. Und sie trug unterschiedliche Namen: Die Franzosen nannten im 15. Jhd. die Syphilis „die italienische Krankheit“, die Italiener nannten sie „Morbus Gallicus“. Die Grippe-Pandemie vor 100 Jahren ist bis heute mit dem Namen Spaniens verbunden. Die Corona-Pandemie als „chinesisches Virus“ zu bezeichnen offenbart ein völlig rückständiges Muster, dem eine Grenze gesetzt werden muss.

Eine Einordnung ist keine Deutung. Gleichwohl die Erfahrung dieser Pandemie für uns alle eine hohe Bedeutung hat!

Denn hilfreich ist noch ein Drittes:

Rückblickend lässt sich eine Krise als Gelegenheit verstehen, das eigene Leben wieder in Ordnung zu bringen und notwendige Veränderungen anzugehen. Das geschieht nicht von heute auf morgen, sondern darüber muss nachgedacht werden.

„Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde erschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.“ Ich verstehe es so, dass Gott sich mit uns treffen möchte.

Für das Volk Israel wurde nämlich gerade das babylonische Exil zu einem Umkehrpunkt ihrer Theologie, ihres Gottesbildes. Bisher war es bei allen Völkern üblich, solange einen Gott zu verehren, wie er das Volk beschützt. Wenn aber das Land besiegt wird, so war der Gott der Sieger ganz offensichtlich stärker. Als die Herrschaft Babylons endete, verschwanden deshalb die Stars wie Marduk oder Schamasch.

Für das Volk Israel galt das aber nicht. Denn Propheten wie Jesaja haben einen anderen Gesichtspunkt verkündet: „Er gibt den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden.“ Das bedeutet, dass die Beziehung zu Gott, das Dasein seiner Liebe, die Existenz seiner mächtigen Kraft überhaupt nicht in den Kategorien „Sieg“ oder „Niederlage“ zu fassen ist.

Eliezer Berkowitz, ein jüdischer Rabbiner, verfasste 1973 ein Buch mit dem Titel „Glaube nach dem Holocaust“ und schrieb: „Auf geheimnisvolle Weise ist der Gott, der sich verbirgt, der Gott, der rettet. Wenn der Mensch zu einer eigenen Verantwortung kommen soll, ohne durch die Übermächtigkeit Gottes fortwährend eingeschüchtert zu sein, muss Gott Spielräume eröffnen. Er schenkt Freiheit. Und er muss zugleich abwesend und gegenwärtig sein; er muss so in der Welt bleiben, ohne hoffnungslos unerreichbar zu sein, damit wir nicht zugrunde gehen.“ Das ist nichts anderes, als die durchbohrten Hände zu fühlen und die Hand in die verwundete Seite legen. Sich also als Verwundeten identifizieren zu lassen.

Und ein Letztes: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ Mir scheint, dass gerade das Warten in den vergangenen Wochen viele, viele Kräfte frei gesetzt hat. Kräfte, die sich eben erst dann zeigen, wenn das Bewusstsein nicht so vom Alltag in Beschlag genommen wird. Überall auf der Welt sind neuen Ideen entstanden, wie trotz Kontaktsperrung eine tiefe Nähe zu unserem Nächsten möglich werden kann.

Immer mal begegnen mir Menschen auf der Straße, die davon erzählen: „Wissen Sie, es ist ja jetzt so: Da werde ich angerufen und jemand erzählt „Ich gehe einkaufen. Soll ich dir was mitbringen? Ich staune – und wünsche mir manchmal, dass es so immer sein könnte.“

Liebe Gemeinde, „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Ein wunderbares Bild, gerade weil damit die Kraft der Aufwinde gemeint ist und nicht die Muskelkraft der Flügelschläge. Es ist eine andere Kraft, die uns verheißen wird! Sie kommt nicht aus uns, sondern von woanders her.

Lasst uns also realistisch sein und einordnen, was wir erleben. Lasst uns die Gelegenheiten nutzen, die uns begegnen und bewahren, was uns hier und da wie von einer anderen Welt erscheint. Amen.

➤ **Lied: NL 167, 1-3 (Keinen Tag soll es geben)**

➤ **Fürbittgebet mit Liedruf EG 178.11 (Herr, erbarme dich)**

Quasimodogeniti - Zu neugeborenen Kindlein will uns Ostern machen. Durch die Auferstehung deines Sohnes, guter Gott, ist uns ein neues Leben versprochen. Du schaffst neues Leben, selbst im Tod. Wie wunderbar, wie unbegreiflich ist das.

Neues Leben stellst du uns in Aussicht, wenn unser Leben endet.

Neues Leben schaffst du schon jetzt, mitten in diesem Leben.

Im Glauben an deine Auferstehung bitten wir dich für uns und unsere Mitmenschen und rufen:

Herr, erbarme dich...

Neues Leben schaffst du, dreieiniger Gott. Im Glauben daran bitten wir dich für alle, deren Leben gerade bedroht ist:

- für die Kranken und Sterbenden.

- für alle, die in Kriegsregionen leben.

- für die Notleidenden in den Hunger- und Armutregionen dieser Welt.

- für Menschen auf gefährlichen Fluchtwegen und in überfüllten Lagern.

Du kannst neues Leben schaffen, darum rufen wir:

Herr, erbarme dich...

Neues Leben schaffst du, dreieiniger Gott. Im Glauben daran bitten wir dich für alle, die sich für das Leben einsetzen in nah und fern:

- für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Hilfs- und Entwicklungsorganisationen.

- für das Personal in den Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen und Rettungsdiensten.

- für Menschen in der Seelsorge und den Beratungsstellen.

Du schenkst Mut und neue Kraft, darum rufen wir:

Herr, erbarme dich...

Neues Leben schaffst du, dreieiniger Gott. Im Glauben daran bitten wir dich für alle, die unser Leben in dieser schwierigen Zeit organisieren:

- für die Politikerinnen und Politiker.

- für alle in Polizei, Feuerwehr und technischen Hilfsdiensten.

- für Menschen in Ämtern und öffentlichen Einrichtungen.

- für Landwirte und alle, die uns im Alltag mit Lebensnotwendigem versorgen.

Du schenkst Weisheit, Kreativität und neue Möglichkeiten, darum rufen wir:

Herr, erbarme dich...

Neues Leben schaffst du, dreieiniger Gott, jetzt und in Ewigkeit. Hilf uns, auf diese Hoffnung zu bauen und mutig ins Leben zu gehen.

Und alles, was uns noch bewegt...

➤ **Vaterunser**

➤ **Lied: NL 163, 1-4 (In Christus ist mein ganzer Halt)**

➤ **Segen**

➤ **Musik zum Ausgang**